

## *Kapitän mit der Narrenkappe*

**KONGRESS** Theaterwissenschaftler in Mainz

Von  
Rotraut Hock

**MAINZ.** Was erwarten wir eigentlich, wenn sich der Vorhang hebt? Einen Abend mit netter Unterhaltung? Eine Entführung in das weite Reich der Phantasie? Oder ein Abbild unserer eigenen Welt, kritisch, ironisch, humorvoll gespiegelt? „Theater und Subjektkonstitution“ ist das Thema des 10. Kongresses der Gesellschaft für Theaterwissenschaft, ausgerichtet vom Institut für Theaterwissenschaft an der Mainzer Universität. Vizepräsidentin Mechthild Dreyer und der Fachbereichsdekan Ulrich Breuer stellen beim Auftakt im Großen Haus des Mainzer Theaters die Mainzer Universität kurz vor, Intendant Matthias Fontheim lobte die bewährte, enge Zusammenarbeit mit der Uni. Danach eröffnete Institutschef Professor Friedemann Kreuder, der zugleich Präsident der Gesellschaft für Theaterwissenschaft ist, den dreitägigen Kongress.

140 Referenten werden mit mehr als 200 Teilnehmern aus dem In- und Ausland – darunter auch vielen Studenten – an drei Tagen in fünf parallelen Arbeitsgruppen über Theater gestern, heute und morgen diskutieren – im Großen und im Kleinen Haus des Staatstheaters, im alten Domus Universitatis und auf dem modernen Campus der Universität, im Gutenberg-Museum und

im ZDF. Auf diese Weise sollen die Kongressteilnehmer zugleich die Medienstadt Mainz kennen lernen. Mehr noch: in seiner launigen Eröffnungsrede schilderte Kreuder, wie er mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts ein Jahr lang den Kongress vorbereitet hat, verglich die Arbeit mit einer dramatischen Seefahrt, und dabei wurde aus dem „Forschungsschiff“ in guter Mainzer Manier allmählich ein Narrenschiff, weshalb sich der „Kapitän“ Kreuder zur Freude seiner Zuhörer zuletzt eine vierfarbbunte Fastnachtskappe aufs Haupt stülpte. Das war dann schon ein kleiner Anschauungsunterricht zu der Frage, wie Theater seine eigene Wirklichkeit schafft.

In ihrem Eingangsvortrag erläuterte die Berliner Professorin Doris Kolesch die Theorien des französischen Schriftstellers aus der Zeit der Aufklärung, Denis Diderot, der bereits 1758 in seiner Abhandlung über die dramatische Poesie gefordert hatte, dass die Bühne nicht die reale Welt abbilden, sondern vielmehr ein ideales Modell der Gesellschaft und der Menschen entwickeln solle. Wie sich dies im Einzelnen vollzieht, wird nun in 140 Kongressvorträgen erörtert – wobei der Schwerpunkt auf der Theatergeschichte liegt, aber spezielle Darstellungsformen, wie zum Beispiel der Tanz oder moderne Videokunst, ebenso thematisiert werden.